Der gelbe Sumpf.

Der Leitung des Metallarbeiterverbandes ist ein ansehnliches Bündel Briefe zugeflogen, welche der bekannte journalistische Führer der gelben Arbeiter, Rudolf Lebius, in der Zeit vom Herbst 1907 bis zum Sommer 1908 im Interesse der gelben Organisation und des von ihm herausgegebenen gelben Blattes „Der Bund“ geschrieben hat. Der Metallarbeiterverband hat diese Briefe in einer Broschüre veröffentlicht. Sie dienten auch in den gestern abend abgehaltenen Gewerkschaftsversammlungen als Material zur Kennzeichnung dessen, der sich als das Haupt der gelben Arbeitervereine aufspielt und eifrig bemüht ist, diese zu einer einträglichen Erwerbsquelle für sich zu gestalten. – Was jedem Kenner der gelben Vereine längst bekannt ist, das wird durch die Lebius-Briefe in jeder Hinsicht bestätigt: Die gelben Vereine wirken nicht für die Interessen der ihnen angehörigen Arbeiter, sondern sie fördern die Interessen und das Wohl der Unternehmer. Das ist der einzige Zweck der gelben Vereine und die Absicht ihrer Gründer und Leiter. Die gelben Vereine werden deshalb mit Geldmitteln der Unternehmer ausgehalten und die betörten Arbeiter, welche den Lockrufen der gelben Häuptlinge folgen, sind nichts anderes als Werkzeuge in den Händen der Söldlinge des Unternehmertums.

Es ist eine elende Lüge, wenn behauptet wird, die gelben Vereine verdanken ihre Existenz der Initiative von Arbeitern, die sich bewußt und aus eigenem Antriebe von der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften abwandten und die nun, weil sie im Frieden mit den Unternehmern ihr Heil erblicken, die freien Gewerkschaften bekämpfen. Es existiert nicht ein einziger gelber Verein, dessen Gründung auf das Betreiben von Arbeitern zurückzuführen ist. Soweit Arbeiter bei der Gründung und Leitung gelber Vereine überhaupt in die Erscheinung treten, sind sie nur Strohmänner, nur vorgeschobene Personen, hinter denen direkt oder indirekt die Unternehmer als treibende Kräfte stehen, und auf diese Weise ihre eigenen Interessen zum Nachteil der Arbeiter um so wirksamer wahrnehmen zu können.

Aus den Lebius-Briefen sehen wir, wie die Gründung gelber Vereine zustande kommt. Mit der Rührigkeit und der Reklamesucht eines geriebenen Geschäftsmannes wendet sich Lebius an die Leitungen großindustrieller Etablissements und sucht sie für die Gründung gelber Vereine zu gewinnen. Lebius schreibt an die

Direktion der Harpener Bergbaugesellschaft

in Dortmund, an die

Direktion der Hibernia-Bergwerksgesellschaft

in Herne, an den

Bergbaulichen Verein

in Essen, an die

Direktion des Hörder Vereins

in Hörde, an die

Direktion der Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb „Phönix“

in Hörde, an die

Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft

in Gelsenkirchen mit dem Ersuchen, sie möchten doch gelbe Werksvereine ins Leben rufen. Um den arbeiterfeindlichen Leitern der westfälischen Gruben- und Hüttenindustrie die Gründung gelber Vereine empfehlenswert erscheinen zu lassen, prahlt Lebius in seiner aufschneiderischen Weise:

> „Durch die gelbe Arbeiterbewegung haben bereits im letzten Jahre die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Berlin um viele tausend Mitglieder abgenommen. Wir hoffen im Laufe eines halben Jahrzehnts die Sozialdemokratie um die Hälfte ihrer Mitglieder gebracht zu haben.“

Natürlich weiß Lebius, daß das Ziel, welches er den Unternehmern in Aussicht stellt nicht aus eigener Kraft der für die gelben Vereine eingefangenen Arbeiter erreicht werden kann. Deshalb läßt er seinen reklamehaften Verheißungen die eindringliche Mahnung folgen:

> „Freilich ist es nötig, daß wir bei diesem Werke **bei den Arbeitgebern** auf Verständnis und Unterstützung stoßen.“

Dem

Geheimen Kommerzienrat Baare

in Bochum, einem hervorragenden Vertreter der nackten Unternehmerinteressen, sucht Lebius klarzumachen, daß die Förderung der christlichen Arbeiterbewegung nicht im Interesse der Unternehmer liege. Deshalb möge der Herr Geheimrat seine Arbeiterorganisationen etwas modernisieren:

„Ich würde Ihnen vorschlagen“ – schreibt Lebius – „ganz allmählich lieber eine gelbe Organisation in Ihrem Werke zu befördern. Das würde ungefähr auf dasselbe hinauslaufen, als wenn ein weitschauender Fabrikant seine noch nicht ganz veralteten Maschinen durch moderne Maschinen ersetzt und mit dieser Maßnahme nicht bis zu dem Zeitpunkt wartet, wo ihm das Feuer unter den Nägeln brennt.“

Hierdurch gibt also Lebius mit zynischer Offenheit zu, daß er seine gelben Vereine als Maschinen betrachtet, die sich ein kluger Unternehmer in seinem Geschäftsinteresse beizeiten anschaffen muß. – Recht schmeichelhaft für die Arbeiter, welche sich von den gelben Drahtziehern einfangen lassen.

Die von Lebius konstruierten gelben Vereinsmaschinen setzen sich allerdings nicht aus leblosem Material, sondern aus leibhaftigen Menschen zusammen, die das Nachdenken noch nicht ganz verlernt haben. Die Maschinen würden wohl nicht in Gang gesetzt werden können, wenn ihre Teile, nämlich die für den gelben Verein bestimmten Arbeiter sähen, daß die Vereinsgründung von den Unternehmern selbst ausgeht. Um die Arbeiter zu täuschen, müssen also Strohmänner vorgeschoben werden. Wie das zu machen ist, das sagt Lebius in diesem Briefe:

„An die Direktion der Aachener Stahlwarenfabrik, Aachen.

Auf Ihr wertes Schreiben vom 5. dieses Monats erwidere ich Ihnen ergebenst, daß die Anregung zur Vereinsgründung keinesfalls von Ihnen ausgehen soll. Bei den Siemenswerken gab ein Meister einem ihm als zuverlässig bekannten Arbeiter die Anregung. Bei den R. Wolfschen Werken, Magdeburg-Buckau, ging die Anregung von dem Leiter des Lohnbureaus aus. Dieser Herr besprach die gelbe Vereinsgründung mit einem sehr talentvollen Arbeiter (Buchbinder), der den Verein bereits auf 750 Mitglieder gehoben hat. Die Arbeiter müssen natürlich den Entschluß zur Gründung eines solchen Vereins selbst fassen, die Anregung dazu kann aber ganz gut von einem unteren Beamten ausgehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.“

Nicht nur die Industriearbeiter, sondern auch die Privatbeamten möchte Lebius für seine gelben Vereine einfangen. Er schreibt:

Herrn Syndikus Karl König, Nürnberg.

Bezugnehmend auf Ihren Artikel in der letzten Nummer der „Arbeitgeberzeitung“ möchte ich ergebenst anregen, ob man vielleicht für die Techniker und Privatbeamten eine gelbe Arbeitnehmerorganisation schaffen sollte. Ich würde meine Unterstützung gern dazu leihen.

Hochachtungsvoll

Rudolf Lebius.

Die Privatindustrie genügt dem Führer der Gelben nicht. Er bemüht sich, daß ihm auch die im Dienste des Staates beschäftigten Arbeiter zugeführt werden, wie folgender Brief zeigt:

An die Königliche Eisenbahndirektion, Schöneberger Ufer 1/4.

Da die Königliche Eisenbahndirektion doch wohl der größte Arbeitgeber in Deutschland ist, so wäre mir sehr daran gelegen, den zuständigen Dezernenten über Wesen, Ziel und Erfolge der gelben Arbeiterbewegung einen kurzen Vortrag halten zu dürfen. Ich bemerke, daß wir in den letzten 2 Jahren in Berlin etwa 25 000 Mitglieder neu gewonnen haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Wenn es gilt, irgendwo einen gelben Verein zu gründen, ist Lebius sogar bereit, „persönliche Opfer“ zu bringen. In einem Briefe an den Direktor Karl Roderburg in Hagen erbietet sich Lebius, behufs Gründung eines gelben Vereins nach Hagen zu reisen, wenn ihm das Fahrgeld 3. Klasse erstattet wird. – Man denke: Lebius, dessen Frau eine komfortable Wohnung in feinster Gegend Charlottenburgs inne hat, ist sogar bereit, in der dritten Wagenklasse zu reisen, wie zu jener Zeit, wo er noch in so bescheidenen Verhältnissen lebte, daß ihm eine Eierkiste als Speiseschrank diente. – Welche Opferwilligkeit!

Wir haben gesehen, daß die

Gründung der gelben Vereine

lediglich auf Betreiben der Unternehmer erfolgt. Weitere Lebius-Briefe zeigen uns, daß auch die Verwaltung und Leitung der gelben Vereine nicht durch diese selbst, sondern durch die Unternehmer, wenn nicht direkt, so doch unter Vormundschaft derselben ausgeübt wird. Einem Spediteur Fritz Bäte in Hannover empfiehlt Lebius eine geeignete Kraft zur Leitung der gelben Bewegung in Hannover, doch fragt er zunächst bei Herrn Bäte an, welches Gehalt er für den „gewünschten Mann" ausgesetzt hat. Herr Bäte scheint keinen bestimmten Vorschlag gemacht zu haben, deshalb teilt ihm Lebius mit, daß in Berlin der gelbe Sekretär der Metallarbeiter monatlich 200 M. erhält, während der Sekretär der gelben Holzarbeiter mit 150 M. abgefunden wird.

In richtiger Würdigung des Umstandes, daß die

Funktionäre der gelben Vereine Vertrauensmänner der Unternehmer

sind, schreibt Lebius an den Betriebsdirektor der „Union" in Dortmund:

„Es würde mich sehr freuen, wenn Sie wenigstens für Ihre Vertrauensleute einige Exemplare des „Bund" bestellen würden."

Das Ersuchen um Abonnements auf sein Blatt „Der Bund" sowie die Bettelei um Geldzuwendungen an die gelben Vereine seitens der Unternehmer kehrt in vielen Briefen wieder. Manchmal auch mit der Versicherung, daß die Unternehmer sich durch solche Zuwendungen einen bestimmenden Einfluß auf den Verein sichern. So schreibt Lebius an den Arbeitgeberschutzverband deutscher Glasfabriken in Dresden:

„Dadurch, daß Sie dem Verein eine laufende Beihilfe geben, die gar nicht groß zu sein braucht, gewinnen Sie ein dauerndes Aufsichtsrecht über den Verein."

Also, **der Judaslohn**, für den die Gelben an die Unternehmer verkauft werden, braucht gar nicht groß zu sein. Solche schmutzigen Geschäfte werden zu den niedrigsten Preise abgeschlossen.

Daß sich die

Weltfirme Siemens u. Halske

durch eine Spende von **8400 M**. der Dankbarkeit Lebius versichert hat, haben wir schon gestern mitgeteilt.

Wenn Lebius den Unternehmern verspricht, daß sie sich durch Geldzuwendungen dauernde Aufsichtsrechte über die gelben Vereine erkaufen können, so hält er in dieser Hinsicht sein Versprechen. Einen Herrn Pappendorf in Ober-Schöneweide ladet er ein, einen Vortrag im gelben Verein zu halten, und teilt ihm mit, Herr Direktor Peierls vom Kabelwerk

„hatte die Güte, keinen Einspruch gegen Ihr Referat zu erheben."

In einem anderen Briefe ersucht Lebius den Direktor Peierls, die von einem gelben Vorstandsmitglied angezweifelte Rechnungsführung des Vereinskassierers durch einen Werksbeamten nachprüfen zu lassen.

Der Firma Schreiber u. Beuster in Charlottenburg teilt Lebius mit, daß sein damaliger Freund Beiersdorf zum Agitationsbeamten für den Bund der gelben Vereine gewählt worden sei, weil er talentvoll sei. Weiter berichtet Lebius an den Unternehmer, daß sein talentvoller Freund Beiersdorf viele Fehler habe, besonders den, daß er zu schnell Freundschaft schließe. Nachdem Lebius seinen gelben Bundesgenossen in dieser Weise angeschwärzt hat, läßt er seinen Brief in den Satz ausklingen:

„Wenn Sie mit Beiersdorf nicht zufrieden sein sollten oder sonst Anlaß zur Beschwerde haben, bitte ich Sie ergebenst, mich zu benachrichtigen. Ich werde umgehend für Abhilfe sorgen."

Wie man sieht, sind

im Hause der Gelben die Unternehmer die Herren

und Lebius erscheint in der Rolle des Hausknechts, welcher „umgehend für Abhilfe sorgt", wenn sich im Hause jemand bemerkbar macht, der den Hausherren nicht paßt.

Bei seinen Bemühungen um die Ausbreitung der gelben Vereine konnte Lebius natürlich an einem so bekannten Vertreter kurzsichtiger Unternehmerinteressen, wie es der Obermeister Rahardt ist, nicht vorübergehen. Er schreibt:

Herrn Obermeister Rahardt, Alexanderstr. 31.

Sehr geehrter Herr Obermeister!

Der gelbe Arbeitsbund hat den Meinkeschen Handwerkerschutzbund in seinem Arbeitsnachweis, Chausseestr. 9, gern Unterkunft gewährt. Im Vergleich zu unseren blühenden gelben Arbeitervereinen in der Metallindustrie führt nun der gelbe Tischlergesellenverein ein gar gräßliches Dasein. Wir glauben, daß es möglich wäre, auch den Tischlergesellenverein in die Höhe zu bringen. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie einigen unserer Bundesvorstandsmitglieder gestatten würden, bei Ihnen vorzusprechen, um die Maßnahmen zur Hebung des Tischlergesellenvereins zu erörtern.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Aus einem anderen Briefe geht hervor, daß Obermeister Rahardt sich für den von Lebius gemachten Vorschlag zugänglich gezeigt hat. Wenigstens haben beide eine Unterredung miteinander gehabt. Lebius scheint auch Einfluß auf den Obermeister gehabt zu haben, denn in einem dritten Briefe fordert er bereits, daß Meinke, ein bekanntes Faktotum im Dienst des Arbeitgeberverbandes in der Holzindustrie, sein Amt niederleben müsse, weil Meinke eine Beleidigungsklage, welche er gegen den „Vorwärts“ erhob, vor der Verhandlung zurückgezogen hatte.

Wenn Lebius mit regen Eifer für die Gründung gelber Vereine tätig ist, so will er als guter Geschäftsmann auch einen klingenden Erfolg seiner Bemühungen einstreichen, die er den Unternehmern geleistet hat. Nicht nur, daß bei jeder Neugründung eine entsprechende Anzahl von den Unternehmern bezahlter Abonnements auf den „Bund“ herausspringen, sondern er läßt sich die

Gründung eines Vereins auch noch besonders honorieren.

Warum auch nicht. Verlangt doch jeder Agent seine Provision, wenn er ein Geschäft abgeschlossen hat, welches seinem Auftraggeber Gewinn bringt. Und was anders ist denn die Gründung eines gelben Vereins, als ein Geschäft zum Nutzen der Unternehmer. Also verlangt Lebius seine Provision:

Herrn Baumeister Heuer, NW., Flotowstraße 4.

Als wir im August v. J. über die Gründung des gelben Bauarbeiterbundes verhandelten, hatten Sie die Güte, mir ein Honorar von 200 M. in Aussicht zu stellen. Da der Verein nunmehr gegründet ist und von mir auch kräftig unterstützt wird, so darf ich Sie wohl höflichst an Ihr Versprechen erinnern. Den Sitzungen des Vereins wohnt regelmäßig unser Herr Dr. Nathanson bei. Außerdem habe ich Herrn Buchholz unseren Arbeitsnachweis nebst Telephon zur Verfügung gestellt und Herrn Buchholz auch sonst unter die Arme gegriffen. So zahlte ich ihm im Dezember 30 M. für Miete. Herr Buchholz meinte, Sie würden wohl das Geld vergüten. Ich stelle Ihnen anheim, ob Sie mir diese 30 M. zurückgeben wollen.

In den letzten Wochen ist der Verein sehr in die Höhe gegangen. Trotzdem habe ich meine Zweifel, ob Buchholz der richtige Mann ist. Ich glaube, es müßte Ihnen doch ein leichtes sein, einige geeignete Vereinsleute ausfindig zu machen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Die 200 M. Provision hat Lebius erhalten. Er bestätigt den Empfang derselben in einem Briefe an den Verband der Baugeschäfte. Den weiteren Anforderungen hinsichtlich Geldzuwendungen an den Verein und Bezahlung von Abonnementsgeldern scheint der Verband nicht in dem von Lebius erwarteten Umfange entsprochen zu haben. Lebius verlangt dann, daß der gelbe Maurerverein selber die Abonnements bezahle. Ob die gelben Maurer die „geistige Nahrung“, welche ihnen bis dahin auf Kosten der Unternehmer aus der Lebiusschen Küche geliefert wurde, der Bezahlung aus ihrer eigenen Tasche für wert hielten, geht aus der Korrespondenz nicht hervor.

Mehr Gegenliebe wie bei den Berliner Bauunternehmern scheint Lebius anscheinend bei der

Hamburg-Amerika-Linie

gefunden zu haben. Mit dieser Schiffahrtsgesellschaft hat Lebius einen Vertrag abgeschlossen, wonach ihm die Gesellschaft eine Subvention zahlt, und er der Gesellschaft dafür die vierte Seite des „Bundes“ einräumt. Aber Lebius rechnet der Gesellschaft vor, daß er bei diesem Vertragsverhältnis kein gutes Geschäft macht. Er ersucht deshalb einen höheren Angestellten der Hamburg-Amerika-Linie, Oberleutnant Hahn, ihm ein Inserat für den „Bund“ zuzuweisen, denn „so würde dann wieder der notwendige Profit zustande kommen“.

Der hier genannte Oberleutnant Hahn ist Vorsteher der „sozialpolitische Abteilung“ der Hamburg-Amerika-Linie. Seine Beziehungen zu Lebius haben aus bestimmten Gründen ein besonderes Interesse. Herr Hahn war früher bei der Karl-Zeiß-Stiftung in Jena angestellt. Damals galt er als einsichtiger Sozialpolitiker. Deshalb konnte er sich auch auf einer Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes als Korreferent an der Erörterung des Prämienlohnsystems beteiligen. Er trat bei jener Gelegenheit als Vermittler zwischen den entgegenstehenden Interessen der Arbeiter und der Unternehmer auf. Dieser Mann hat sich also

zur Bundesbrüderschaft mit Lebius durchgemausert.

Das sagt genug. – Wie aus weitere Lebius-Briefen hervorgeht, ist Hahn ein so eifriger Mitarbeiter des „Bundes“, daß Lebius ihn ersuchen mußte, mit der Zusendung von Manusktipr eine Zeitlang einzuhalten. – In einem Briefe an Hahn ist auch die Rede von einer geplanten nichtöffentlichen Konferenz von Vertretern gelber Vereine. Hierzu bemerkt Lebius:

> „An einem öffentlichen Kongreß wollen wir uns auf keinen Fall beteiligen, weil wir nicht glauben, daß wir schon soweit sind, um vor der Oeffentlichkeit paradieren zu können.“

Dies offene Geständnis entspricht augenscheinlich der Wahrheit. Damit ist aber als unwahr bewiesen, was Lebius in seinen Bettelbriefen an die Unternehmer behauptet: Die gelben Vereine hätten in Deutschland 50 000 Mitglieder, davon 15 000 in Berlin. Wenn Lebius sich wirklich auf solche Zahlen berufen könnte, dann würde er mindestens den Versuch machen, damit in der Oeffentlichkeit zu paradieren. Da er von solchem Versuch ängstlich abrät, muß man annehmen, daß er den von ihm angegebenen Mitgliederzahlen mindestens eine Null hinzugeflunkert hat.

Wie aus mehreren Briefen hervorgeht, leidet der „Bund“ nicht nur Mangel an Abonnenten, sondern es fehlen ihm auch Mitarbeiter, die bereit sind, unter dem gelben Banner für die Unternehmer gegen die Arbeiterbewegung zu kämpfen. Um diesem Mangel abzuhelfen, wendet sich Lebius an den

Chefredakteur der „Post“, Herrn Kronsbein,

mit dem Ersuchen, ihm Mitarbeiter zuzuweisen. Sie sollen ein Zeilenhonorar von 10 Pf. erhalten. Das ist im Lebiusschen Tarif der mittlere Satz. Einem Dr. Schellwien stellt Lebius 15 Pf. pro Zeile in Aussicht, während er Arbeiter, die für den „Bund“ schreiben, mit 5 Pf. pro Zeile entlohnt.

Daß Lebius und seine Bestrebungen von den Unternehmern mit klingender Münze unterstützt werden, ist selbstverständlich. Lebius glaubt aber ein Anrecht auf Geldunterstützungen auch bei solchen Leuten zu haben, die aus allgemeinen politischen Gründen Unterstützungen an „nationale“ Arbeitervereine geben. Als Lebius von einer derartigen Gruppe nichts bekam, schrieb er diesen Brief:

Herrn General v. Loebell, SW., Hafenplatz 10.

Sehr geehrter Herr General!

Am Sonnabend hielt ich in Magdeburg einen Vortrag in einem unserer dortigen gelben Arbeitervereine und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Förderungsausschuß den Vaterländischen Arbeitervereinen bereits 24 000 Mk. zugeführt hat. Den gelben Arbeitervereinen hat der Förderungsausschuß bisher noch nicht mit einem Pfennig ausgeholfen. Nicht einmal ein Darlehen von 5000 bis 6000 Mk. hat der Förderungsausschuß übrig, **um den Führer der gelben Gewerkschaften von seinen sozialdemokratischen Peinigern zu befreien**, obgleich das Darlehen in spätestens zwei Jahren zurückgezahlt worden wäre. Unter solchen Umständen danken wir Ihnen verbindlichst für die Uebersendung Ihrer Korrespondenz.

Gleichzeitig erlaube ich mir zu bemerken, daß der Förderungsausschuß unter solchen Umständen nicht die Behauptung aufstellen kann, daß er unparteiisch die junge nationale Arbeiterbewegung fördert.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Dem Förderungsausschuß mag die gelbe Arbeiterbewegung und ihr Führer doch wohl zu anrüchig erscheinen, daß er es für ratsam hält, den Betteleien der Gelben seine Kassen zu verschließen. Aber war tut’s, wenn man einmal abblitzt. Lebius sucht neue Verbindungen. Er knüpft überall an, wo sein Geschäftsinteresse eine Verbindung erwünscht erscheinen läßt. Er versucht,

den „Bund“ in Oesterreich einzuführen,

er freundet sich an beim Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, er tritt dem Deutschen Flottenverein und der Deutschen Kolonialgesellschaft bei, er sucht sein Werk dadurch zu krönen, daß er – wie wir gestern schon durch einen Lebius-Brief nachwiesen – seine gelben Arbeitervereine unter der falschen Firma „nationaldemokratisch“ der nationalliberalen Partei, also der

politischen Interessenvertretung der Großindustriellen,

zuzuführen beabsichtigt. Lebius hält seine Gefolgschaft für so beschränkt, daß sie das schändliche Spiel, welches er mit den gelben Arbeitern treibt, gar nicht merken. Lebius behandelt die Arbeiter, welche ihm folgen, als Drahtpuppen, die er beliebig dirigieren kann, wie es seine Geschäftsinteressen und der Vorteil der Unternehmer erfordern. Hoffentlich wird die Veröffentlichung der Lebius-Briefe auch manchem, der im Lager der Gelben steht, die Augen öffnen über das schamlose Treiben ihres Führers.

Für die Anhänger der klassenbewußten Arbeiterbewegung bietet der Blick hinter die Kulissen der gelben Bewegung nichts Ueberraschendes. Sie haben längst gewußt, was dort vorgeht. Sie haben längst gewußt, daß die gelben Vereine nichts anderes sind und ihrer Natur nach nichts anderes sein können als eine Schutzwehr, hinter der sich die Unternehmer verschanzen, um vor den Forderungen der nach Verbesserung ihrer Lage strebenden Arbeiter sicher zu sein. Weil die gelben Vereine sich zu einer

Schutzgarde im Dienste der Unternehmer

gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiter degradieren, deshalb wird die Zugehörigkeit zu einem gelben Verein von jedem anständigen Arbeiter als unehrenhaft betrachtet. Gewiß sind viele, die heut unter dem gelben Banner marschieren, nicht aus eigenem Antriebe, sondern unter dem Druck der Verhältnisse in jene Reihen getreten. Das ist erklärlich. Wird doch in vielen Betrieben die Erlangung einer Arbeitsstelle abhängig gemacht von der Zugehörigkeit zum gelben Verein. Aber auch das ist eine Untreue gegen die Arbeitsbrüder. Hoffen wir, daß dies aus Anlaß der vorliegenden Enthüllungen wenigstens denen zum Bewußtsein kommt, die ohne Ueberlegung den verhängnisvollen Schritt ins gelbe Lager getan haben. Wenn sie zu besserer Einsicht kommen und zu ihren Klassengenossen zurückkehren, dann wird bald der Judas allein stehen, der seine Gefolgschaft für klingenden Lohn an ihre natürlichen Gegner zu verkaufen bereit ist.

* * *

Die gestrigen Versammlungen, welche einberufen waren, um das lichtscheue Treiben des gelben Häuptlings vor der Oeffentlichkeit zu beleuchten, waren massenhaft besucht. Selbst die größten Säle reichten kaum aus, um allen Platz zu gewähren, die gekommen waren, um teilzunehmen an der öffentlichen Verurteilung einer schändlichen Verräterei der Arbeitersache. – Lebius, der geistige Leiter und geschäftliche Ausbeuter der gelben Bewegung stand vor der breitesten Oeffentlichkeit am Schandpfahl, und mit ihm jene Elemente aus Arbeiterkreisen, die teils mit böser Absicht, teils in kurzsichtiger Verblendung sich von ihren Arbeitsbrüdern getrennt haben, um zum Nutzen der Unternehmer die eigenen Klassengenossen zu bekämpfen. – Daß die Enthüllungen der Kulissengeheimnisse des gelben Regisseurs bei den Zuhörern besonderes Aufsehen erregt hätten, kann man gerade nicht sagen. Dieser Mensch ist den klassenbewußten Arbeitern ja kein Unbekannter. Sie wissen, wessen man sich von ihm zu versehen habe, deshalb konnte die Bekanntgabe seines Treibens niemanden überraschen. Wohl aber machte sich bei den Massen ehrliche Entrüstung über die verräterischen Machinationen im gelben Hauptquartier bemerkbar. In spontanen Aeußerungen kam diese Entrüstung oft zum Ausdruck, besonders dann, wenn die Redner die markantesten Handlungen der Arbeiterverräter in kräftigen Worten kennzeichneten. – Die gelben Vereine sind ja längst Gegenstand wohlverdienter Verachtung in den Reihen aller ehrenhaft denkender Arbeiter. In den gestrigen Versammlungen aber wurde ein geradezu vernichtendes Urteil über diese Arbeiterverräter, Führer wie Verführte, gesprochen. – Mit seinen eigenen Werken wurde ein Arbeiterverräter geschlagen und in den Augen aller anständigen Leute gerichtet. Der wird seine Rolle als Führer der Gelben ausgespielt haben. Leute, die nicht jedes Anstandsgefühl entbehren, befassen sich nicht mehr mit ihm.

Eine Ueberraschung erwartete die Besucher der Versammlung im Moabiter Gesellschaftshaus. Herr Lebius selbst war erschienen und war bald der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Adolf Cohen, der Redner des Abends, ließ sich die gute Gelegenheit nicht entgehen, Herrn Lebius vor der Versammlung zu kennzeichnen, daß wahre Beifallsstürme losbrachen, als Cohen mit beißendem Witz und unerschütterlicher Ruhe Herrn Lebius das Fell gerbte. Dieser war dreist genug, zuerst Cohens Rede mit

allerlei Zurufen zu unterbrechen, aber er wurde immer stiller und verstummte schließlich, als Cohen sein erdrückendes Material gegen ihn anhäufte. Die helle Entrüstung der Versammlung wandte sich gegen Lebius, der sogar den – sagen wir – Mut hatte, das Wort zu ergreifen. Donnernder Beifall begleitete den Schluß von Cohens wirkungsvoller Rede.

In Ober-Schöneweide, in dessen Riesenbetrieben die Züchtung gelber Vereine ebenfalls betrieben wird, hatte die Erwartung der kritischen Stäupung des gelben Generals große Arbeitermassen zusammengeführt. Der sehr geräumige Saal des Etablissements „Wilhelminendorf“ füllte sich bald nach 8 Uhr bis zum letzten Platz. Viele mußten stehen. Schon vor Beginn der Verhandlungen kam es zu einem Vorfall, der für die Bedeutung der Versammlung charakteristisch war. Der zur Ueberwachung erschienene Gendarmeriewachtmeister durcheilte den Saal und konfiszierte die ominösen gelben Broschüren, die ein Genosse verkaufte. Alle Vorstellungen nutzten nichts. Der Genosse wurde notiert. Die Versammelten quittierten mit Zurufen: „Die letzte Reklame! Jetzt werden Lebius‘ Briefe erst recht gelesen!“ Dann nahm Genosse Eckert das Wort. Seinem „Spaziergang durch den gelben Sumpf“, wie er es nannte, folgten die Anwesenden mit der größten Aufmerksamkeit, die nur vorübergehend abgelenkt wurde durch den Herrn – Wachtmeister, der vom hohen Podium sich wieder in den Saal hinabbegab und auf einen zweiten Broschürenverkäufer Jagd machte. Das veranlaßte große Unruhe und eine Unterbrechung. Der Beamte glaubte auflösen zu sollen. Der Vorsitzende rettete aber die Versammlung durch eine schnelle Vertagung. Als die Vertagung festgestellt war – der Beamte unten im Saal hatte sie überhört, der andere Beamte auf dem Podium sie aber gehört – durfte weitergetagt werden. Genosse Eckert führte seine schneidige Kritik des Lebius und seiner Helfer zu Ende. Langanhaltender stürmischer Beifall folgte seinen Ausführungen. Daran knüpfte sich eine längere lebhafte Debatte, in der noch manches scharfe Wort der Kritik gesprochen wurde. – Die Broschüre wurde nunmehr auf Beschluß des anwesenden Gewerkschaftskartells unentgeltlich verteilt.

Aus: Vorwärts, Berliner Volksblatt, Berlin. 26. Jahrgang, Nr. 4, 06.01.1909.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juli 2018